

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 7

Artikel: Zwischen Weihnachten und Neujahr
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665706>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZWISCHEN WEIHNACHTEN UND NEUJAHR

*Die grosse Frage an das Schicksal — Wann kommt
der ersehnte Freier — Die Herkunft der
Neujahrsbräuche*

*Zum Neuen Jahr Glück und Heil!
Auf jede Wunde eine Salbe,
Auf groben Klotz ein grober Keil,
Auf jeden Schelmen anderthalbe!*
Goethe

Uralt ist der Glaube, dass von dem Tun und Treiben am ersten Tag das ganze Jahr beeinflusst werde: darum war man fröhlich und wünschte sich gegenseitig Glück. Daraus erwuchs der Glaube an Vorbedeutungen, und aus ihm der Brauch der Fragen an das Schicksal in der so wichtigen Nacht der Jahreswende.

Wer sich auf einem Kreuzweg befindet und aufblickt, erfährt, was sich im Laufe des neuen Jahres ereignen wird. Steht doch in der Mitternachtsstunde der Himmel offen und gestattet eine Ergründung seiner Geheimnisse. Auch der Traum in der Nacht hat eine prophetische Bedeutung, und wem nach Anbruch des neuen Jahres als erste ein junges Mädchen begegnet, der hat Glück im ganzen Jahr; ist die Begegnende eine alte Frau, dann hat er mit Missgeschicken zu rechnen.

Wenn die Hausfrauen zwischen Weihnachten und Neujahr nicht gern Wäsche zum Trocknen ins Freie hängen, dann erinnert dies an die Heiligen Nächte, in denen der Allwaltende mit den Geistern der abgeschiedenen Ahnen durch die Lüfte ritt. Die letzten Stunden des alten Jahres gehören den Hexen und Dämonen. Sie gilt es durch einen mit roten Bändern umwundenen Fichtenkranz und durch Lärm und grellen Feuerschein abzuhalten und zu vertreiben.

Ueber die Aussichten auf die nächste Ernte sagt eine alte Wetterregel: «Die Neujahrsnacht still und klar, deutet auf ein gutes Jahr!» In den Neujahrskuchen wird für jeden Hausbewohner ein Loch gedrückt. Wessen Loch im Kuchen während des Bak-

kens teilweise oder ganz zugeht, der wird im neuen Jahr viel Unglück haben.

Besonders versuchen Liebende einen Blick in die Zukunft zu tun. Dabei ist das Schiffchenorakel sehr beliebt. Die beiden Hälften einer Walnuss werden, mit kleinen Kerzen versehen, in eine mit Wasser gefüllte Schüssel gesetzt. Ein Begegnen auf ihrer Fahrt bedeutet die Vereinigung der beiden Liebenden, ein Auseinanderstreben der beiden Schiffchen bedeutet Untreue und Trennung.

Wenn ein Mädchen nicht weiss, welchem seiner Freier es den Vorzug geben soll, setzt es mehrere solcher Schiffchen auf das Wasser, deren jedes für einen Freier gilt. Der, dessen Schiffchen das der Fragenden berührt, wird sie als seine Frau heimführen.

Das von den Lichtlein tropfende Wachs erstarrt im Wasser zu sonderbaren Figuren, in deren Gestalt die heiratslustigen Mädchen das Handwerk ihres Zukünftigen zu erfahren suchten. Daraus entwickelte sich der in ganz Deutschland beliebte Brauch des Bleigiessens. Ueber einer Flamme geschmolzenes Blei steht bereit, um punkt Mitternacht durch einen Schlüsselkamm in eine Schüssel mit kaltem Wasser gegossen zu werden. Dann beginnt die lustige Deuterei. Wurde ein Nest gegossen, dann wird im kommenden Jahr ein neues Heim gegründet.

Manches Mädchen legt am Abend ein Liederbuch unter das Kopfkissen und schlägt am Neujahrmorgen eine Seite auf. Zeigt sie ein Liebeslied, dann darf die Fragerin sich auf die bevorstehende Heirat freuen. Sehr alt ist der Brauch, dass die heiratslustigen Mädchen in der Neujahrsnacht ihre Schuhe hinter sich werfen. Zeigt die Spitze nach der Tür, dann wird die Besitzerin des Schuhes bald am Arme ihres Verlobten das Haus verlassen.

Wenn ein Mädchen in der Neujahrsnacht mit verbundenen Augen ein Scheit aus einem Holzstoss zieht, dann kann es — je nachdem dieses Stück Holz dick oder dünn, krumm oder gerade, gross oder klein ist — sich ein Bild von dem Zukünftigen machen. Gelingt es dann noch, im Hühnerstall eine Henne zu fassen, dann werden der glücklichen Maid im Sommer die Hochzeitsglocken läuten. Nur darf es keine schwarze Henne sein, denn dann ist der Zukünftige alt und hässlich. Eine braune Henne kündigt einen Witwer mit schlecht erzogenen Kindern: am schlimmsten aber wird es, wenn das Mädchen in der Dunkelheit den Hahn erwischt, denn

das bedeutet, dass sie eine alte Jungfer werden wird.

Um zu erfahren, ob der Zukünftige reich oder arm sein wird, werden in der Neujahrsnacht drei Krüge auf den Tisch gestellt, von denen der eine mit Wein, der andere mit Bier und der letzte mit Wasser gefüllt ist. Das fragende Mädchen muss mit verbundenen Augen die Finger in einen Krug tauchen. Der Wein bedeutet Reichtum, das Bier auskömmliche Verhältnisse und das Wasser bedeutet ein Leben in Armut. Ob es überhaupt zu einer Heirat kommen wird, erfährt, wer um Neujahrsmitternacht eine Handvoll Halme aus einem Stroh-bündel zieht. Kann ihre Zahl durch zwei geteilt werden, dann findet sich ein Ehepartner: hingegen bedeuten ungerade Zahlen Ehelosigkeit.

Diese nur noch der Unterhaltung dienenden Bräuche und zahlreiche andere im Jahresablauf, die vom Christentum als sittlich einwandfrei geduldet wurden, entsprangen den religiösen Vorstellungen der naturverbundenen alten Deutschen. Sie feierten in den zwölf Heiligen Nächten den von den Schatten der Unterwelt unbesiegten Sonnengott, der zu neuem Segenslauf emporstieg und seine Werbung um die in böser Winternot harrende Göttin des Wachstums begann, die von dem kampfgeprobten Donnerer und Schleuderer der Blitze, mit denen er den segenspendenden Regen aus den Wolken holte, aus der Gewalt der Eisriesen befreit und dem lichten und strahlenden Sonnengott zugeführt wurde.

Freyr, der Erfreuer, und Freya oder Frigga, die Erfreuerin, sind die Namen des sonnigen Paares, für das man noch viele ehrende Beinamen bereit hatte. Freunde aber nennt man heute noch alle rein und ehrlich Liebenden, die bei den heidnischen Deutschen unter dem Hammerzeichen Donars zusammengegeben wurden. Das einträchtige Wirken dieser von zahlreichen Sagen und lieblichen Legenden umwobenen Götterdreiheit ist der Wesenskern der germanischen Religion. Die Menschen sahen in ihr nicht nur die Ursache der jahreszeitlichen Vorgänge in der Natur, sondern auch ein auf menschliche Verhältnisse übertragenes Vorbild. Das sonnige Paar wurde zum Schützer aller rein und ehrlich Liebenden, und der starke Helfer, der die durch ihn ermöglichte Ehe zum Segen aller Erdbewohner begünstigte, galt als der Schützer des Rechtes und der Familie.

Auch die griechisch-römische Welt feierte die «Wiedergeburt des unbesiegten Sonnengottes». Im Kampf gegen diesen Kult nannten die Christen

ihren Herrn die «neue und wahre Sonne». Daran erinnert noch die älteste der uns erhalten gebliebenen Glückwunschkarten, ein aus dem Jahre 1466 stammender Kupferdruck, der das im Schatten des Kreuzes aus einer Blume steigende Christuskind darstellt. Auf einem Bande steht der Spruch: «Ein guot selig Jor!»

Juvitus

Friedrich Schnack

BLUME DES MONATS JANUAR:

DIE SCHNEEROSE

Die meisten Stadtbewohner kennen die Schneerose «*Helleborus niger*», auch Schwarze Nieswurz genannt, nur vom Blumengeschäft. Der Schneeschuhläufer aber sieht sie zuweilen in ihrer Heimat: sie ist ein Geschöpf der Berge, ein Kind der Alpen. Die Kalkalpen im Norden, Osten und Süden sind ihr Lebensbereich. Mit den grossen und lilienweissen, oft auch rosa getönten Becherblüten sind die Matten und Polster der Höhenzüge von der Provence bis Niederösterreich und Kroatien bestickt. Westlich zieht ihr Flor bis in das Tessin hinab. Auf den Halden und Hängen des Apennins, dem Schotter serbischer Gebirge und den Felsenstufen der Karpathen feiert sie den Winter und die lichtarme Zeit.

Das kühle, reine Bergkind wurde durch die Hand des Gärtners in die Dorf- und Stadtgärten entführt, auch mit südeuropäischen und westasiatischen Arten gekreuzt, wodurch kräftig rotblühende, sowie gepunktete und geäderte Sorten entstanden sind. In den Tälern und Gärten blüht die Zuchtform etwas früher als die Ursprungsblume am Wald und auf den Hängen. Aber schon im Dezember entfaltet sie

Zum nebenstehenden Bild:

Vorbereitung auf den Neujahrsball

Photo H. P. Roth